

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Berner Schulblatt**

Band (Jahr): **63 (1930)**

Heft 1

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Korrespondenzblatt

des

Bernischen Lehrervereins

Erscheint jeden Samstag

Monatsbeilage: „Schulpraxis“



Organe de la Société

des

Instituteurs bernois

Paraît chaque samedi

Supplément mensuel: Bulletin pédagogique

Redaktion: Fr. Born, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telefon: Christoph 69.46.

Redaktor der «Schulpraxis»: Dr. F. Küchenmann, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telefon: Christoph 69.92.

Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.—, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.

Insertionspreis: Die 4gespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.

Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern, Tel. Bollwerk 21.93. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Chur, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Thun, Lausanne, Neuenburg, Genf, Lugano etc.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telefon Bollw. 34.16. Postcheckkonto III 107.

Rédaction pour la partie française: G. Machli, maître au progymnase, Delémont. Téléphone 211.

Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12.— 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.

Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.

Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, Place de la gare 1, Berne, Tél. B. 21.93. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Coire, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Thoune, Lausanne, Neuchâtel, Genève, Lugano, etc.

Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, Place de la Gare 1, 5^e étage. Tél. Bollw. 34.16. Compte de chèques III 107.

Inhalt — Sommaire: Pädagogische Zeitfragen. — Ein Epilog. — Prüfe selbst. — Gedanken über das Wettsingen. — Aus den Sektionen. — Verschiedenes. — La formation de l'instituteur. — L'enseignement agricole.

„SURYA“

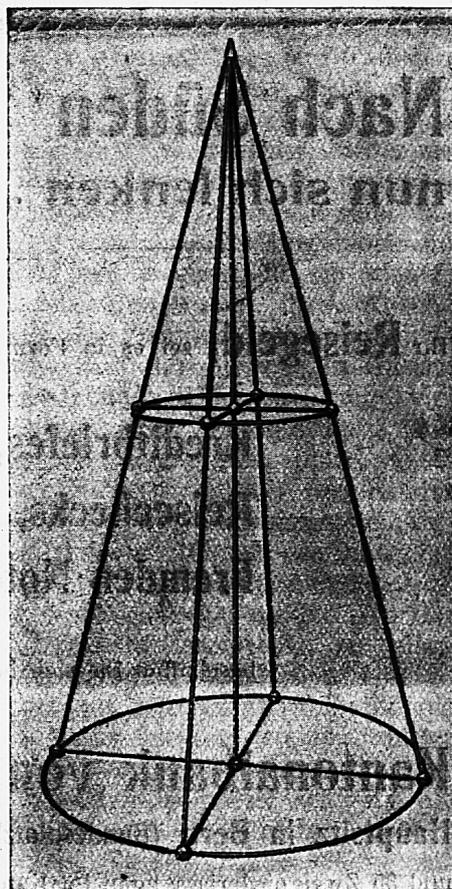
D. R. G. M., D. R. P.,
Schweiz. Patent,
U. S. A. Patent usw.
angemeldet. — Eine
sensationelle Neuheit
auf dem Gebiete des
Lehrmittelwesens

Modellsammlung
für Geometrie, perspektivesches
Freihand- und technisches Zeich-
nen, Physik und Geographie ●

Von führenden Schulmännern glänzend be-
gutachtet. In pädagogischen Fachschriften
des In- und Auslandes vortrefflich rezen-
siert und bestens empfohlen ●

Alleinfabrikanten

E. F. BÜCHI SÖHNE
Feinmechanische Werkstätten
BERN — SPITALGASSE 18



Vereinsanzeigen.

➔ Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens *Mittwoch den 9. April* in der Buchdruckerei Bolliger & Eicher, Speichergasse 33, Bern, sein.

I. Offizieller Teil.

Die gemeinsame erzieherische Arbeit hebt das öffentliche Ansehen des ganzen Standes.

Sektion Aarberg des B. L. V. Gesangskurs. An unserer letzten Sektionsversammlung in Lyss wurde einstimmig beschlossen, einen Gesangskurs in der Tonika-Do-Methode durchzuführen, und zwar für alle Stufen gemeinsam. Kursleiter: J. Debrunner, Sekundarlehrer, Lyss. Kurstag: Mittwoch (zirka 10 Halbtage). Kursort: Lyss. Kursbeginn: Voraussichtlich Mittwoch den

30. April. Bis jetzt haben sich etwa 40 Teilnehmer angemeldet. Weitere Anmeldungen nimmt bis spätestens 21. April entgegen: Der Sekretär *Hugo Schär*, Aarberg.

II. Nicht offizieller Teil.

Faustkreis, Arbeitsgemeinschaft in Herzogenbuchsee. Samstag den 12. April, 20 Uhr, wird Herr Prof. Eymann im Gemeindehaus zum Kreuz auf dem Klavier illustrierend den 2. Aufzug von R. Wagners « Parsifal » erläutern. Gäste willkommen!

Die Freunde der neuen Schrift treffen sich am Ostermontag, dem 22. April in Aarau zu einer freien Zusammenkunft. Nähere Mitteilungen in der nächsten Nummer.

68. Promotion. Klassenzusammenkunft: Samstag den 10. Mai in Bern. *H. Nobs.*



Feine Violinen alt und neu

Schülerviolinen kompl. von Fr. 35 an. Reparaturen. Prima Saiten u. Bogen

Internationale Musikausstellung in Genf:

Goldene Medaille, höchste Auszeichnung

J. Werro, Geigenbauer, Bern
2 Zeitglockenlaube 2
Lehrer Rabatt

12

VERLANGEN SIE

eine unverbindliche Vorführung der neuen

Liesegang-Epidiaskope

Janus und Trajanus

Modell 1929

Ein Vergleich mit andern Fabrikaten wird Ihnen die absolute Ueberlegenheit einwandfrei dartun. Bis jetzt unerreichte und kaum mal zu über-treffende Lichtausnützung. Listen gratis 46

PHOTOHAUS BERN

H. Aeschbacher —: Christoffelgasse 3

Nach Süden nun sich lenken . . .

114

Ihr **Reisegeld**, sei es in Form eines

Kreditbriefes, von
Reisechecks, oder in
Fremden Noten

beschaffen Sie sich bei der

Kantonalbank von Bern

Hauptsitz in Bern (Bundesplatz)

und 35 Zweigniederlassungen im Kanton

➔ Für das neue Schuljahr Zwei bewährte Lehrmittel

Leitfaden für den Unterricht in der

Geographie der Schweiz

Von **R. Hotz**, mit 52 Illustrationen.
14. Auflage. Preis Fr. 1.80



Leitfaden für den

Geographie-Unterricht

an **Sekundarschulen**,

von **R. Hotz**, umgearbeitet von
Dr. **Paul Vosseler**. Mit Illustrationen
von E. Vosseler. 21. Auflage. Preis
Fr. 2.50

122



Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag

HELBING & LICHTENHAHN :-: BASEL

Pädagogische Zeitfragen.

Oeffentlicher Vortrag von Dr. J. Zürcher, Seminardirektor.

Es entspricht der geistigen Zerrissenheit, Aufgewühltheit und Wirrnis unserer Zeit, dass auch der ruhige Fluss der Pädagogik von durcheinanderlaufenden Strömungen und Wirbeln gestört erscheint. Es gibt keinen Standpunkt, der nicht angefochten, keinen Grundsatz, dessen Richtigkeit nicht bezweifelt würde.

Was bleibt dem Praktiker, der sich nicht für irgend eine Theorie, sondern einzig für Gegenwart und Zukunft der ihm anvertrauten Jugend verantwortlich fühlt, anders, als von der Sachlage auszugehen, wie sie sich ihm darbietet, und Tag für Tag das zu tun, wovon er glaubt, er könne die Jugend einem wertvollen Leben zuführen? Er wird darauf achten, selber seinen Wertgehalt zu steigern und die Richtung auf die höchsten Werte nicht zu verlieren. Dem Streit der Theoretiker wird er mit Gelassenheit zusehen. Er mag ihn veranlassen, sich selbst zu prüfen, seine Erfahrungen sich selber bewusst werden zu lassen und sich von Pedanterie, Schablone und Rost freizuhalten.

Der Sprechende fühlt sich in erster Linie als Praktiker. Er wird aus der Praxis heraus reden über einzelne pädagogische Fragen, die ihm wohl deshalb wichtig erscheinen, weil sie ihm besonders nahe liegen. Er wird Ihnen keine Neuigkeiten oder gar Sensationen vorlegen. Subtile Analysen und Darlegungen liegen ihm weniger als Stellungnahme und Entscheidung.

I.

Pestalozzi, dessen Geist wir vor drei Jahren in eindrucksvollen Feiern auferstehen liessen, hat die *Wohnstubenerziehung* als das Fundament aller Erziehung dargestellt. Er hat aber auch darauf hingewiesen, welche grosse Bedeutung der Frau und Mutter in der Erziehung zukommt; die Gestalt der Gertrud ist wohl allen vertraut. Die Mutter ist nicht nur die natürliche Fürsorgerin und Behüterin des Kindes; sie ist es, zu der gereifte Söhne und Töchter in schweren Tagen Zuflucht nehmen, um Rat und Trost zu finden. Mir scheint eine der wichtigsten Aufgaben der Sozialpolitik, der Familie die Mutter zu erhalten oder wieder zurückzugeben. Die Mutter grundsätzlich vom Erwerb auszuschliessen, geht wohl nicht an; wir müssen auch ihr das Recht überlassen, sich nach Möglichkeit selber zu helfen; man könnte ja auch auf Witfrauen hinweisen, die mit zahlreichen Kindern sich durch schwere Not hindurchgekämpft haben und vielleicht gerade deshalb erzieherisch wertvollste Arbeit leisteten.

Trotzdem, die Bestrebungen, die Mutter von der Erwerbstätigkeit zu befreien oder doch wenigstens zu erreichen, dass der notwendige Erwerb durch Heimarbeit gewonnen werden kann, verdienen volle Aufmerksamkeit und weitestgehende Unterstützung.

Die Wohnstubenerziehung ist noch aus einem andern Grunde häufig sehr in Frage gestellt; es fehlt nicht selten die erste Voraussetzung, die Wohnstube. Ich schätze die Anstrengungen, die in den verflorenen 15 Jahren von Behörden und Privaten zur Lösung des Wohnungsproblems unternommen wurden, sehr hoch ein. Die schlimmsten Uebelstände sind heute beseitigt, die Wohnungen sind hygienischer geworden. Die vielen Wohnkolonien rings um unsere Stadt herum zeugen von neuen Auffassungen und erfolgreicher Initiative. Noch bleibt aber viel zu tun. Weite Volkskreise, darunter kinderreiche Familien, wohnen zu eng, müssen zu eng wohnen, weil die Verhältnisse es nicht anders erlauben. Den Kindern fehlt im wörtlichen Sinne der *Spielraum*. Kaum eine Ecke, in der sie sich ruhig einer Beschäftigung hingeben können, kein Platz, wo der Knabe Phantasie und Geschicklichkeit an einer Bastelarbeit üben kann. Von freier Bewegung ist in den engen Räumen keine Rede, ganz abgesehen davon, dass die Rücksicht auf Nachbarn und den Hausmeister, der die Wohnung möglichst unbeschädigt erhalten will, ruhiges Verhalten gebieten. Also ins Freie mit den Kindern! Dort dürfen sie sich tummeln! Dort in frischer Luft ist Bewegung gesund und angebracht! Aber wie sieht das «Freie» aus? Vor dem mächtigen Häuserblock ein schmales Gärtchen, wenn's gut geht ein kleiner Platz, auf dem die Hausfrauen ihre Wäsche trocknen und dann die Strasse. Früher ging das noch einigermaßen. Auf der Strasse, in Gassen und Gässchen konnte namentlich ein Junge viel erleben, nicht immer ganz Unschuldiges, und jugendliche Romantik ausschöpfen. Heute gehört die Strasse der Verkehrsmaschine; für Kinder jeglichen Alters ist sie der ungeeignetste Aufenthaltsort. Die Behörden kennen die Not. Ich weiss, dass sie sich Mühe geben, Spielplätze zu schaffen und zur Verfügung zu stellen. Wo das letzte Plätzchen überbaut ist, stehen sie allerdings vor sozusagen unüberwindlichen Hindernissen. Da, wo sich noch freies Land findet und wo Quartiere eigentlich erst entstehen, sollten sie mit ihren Absichten durchdringen können. Aber es müssen richtige Spielplätze sein, die der Jugend grosse Bewegungsfreiheit gestatten. Hierzu eignen sich nicht ohne weiteres schöne Anlagen mit einer Ausstellung von Verbottafeln. Die Jugend muss sich tummeln können, sie muss

irgendwo etwas aufbauen können, das sie auch wieder abreißen darf; nur so erfährt sie ihre Kräfte und deren Grenzen.

Die Raumnot in Verbindung mit den Erwerbsverhältnissen, die mindestens den Vater tagsüber von der Familie fernhalten, ziehen weitere Erziehungsschwierigkeiten nach sich. Sie machen es sehr schwer, die Kinder in der Freizeit vernünftig zu beschäftigen. Ich denke an die Freizeitarbeit, die als Ueberleitung vom kindlichen Spiel zur ersten Arbeit der Erwachsenen eine so wichtige Rolle spielen. Denken wir an die Vorteile, die Eltern und Kinder in ländlichen Verhältnissen in dieser Richtung geniessen! Sobald sich das Kind aus eigener Kraft bewegen kann, findet es Gelegenheit, sich irgendwie nützlich zu machen. Es wächst in die Arbeit und die Gemeinschaft der Erwachsenen hinein und wird so fast ohne besondere Massnahmen erzogen. Diese, wenn die Gefahr der Ueberforderung und Ueberbürdung der Kinder umgangen wird, ideale Erziehungsform wird in städtischen Verhältnissen kaum mehr allgemein zu erreichen sein; das hindert nicht, dass man gleichwertige Formen zu erstreben sucht. Von da aus betrachtet, erhalten Vorschläge und Versuche, in der Schule die erzieherischen Kräfte der Gemeinschaft möglichst zur Wirkung kommen zu lassen, nicht zu unterschätzende Bedeutung.

Alle die angeschnittenen Fragen sind nicht neu; sie sind auch schon lange bekannt und immer wieder Gegenstand von Beratungen und Vorschlägen gewesen. Da ihre Lösung immer wieder auf grosse Schwierigkeiten stiess, so hat man nach Möglichkeit für das Fehlende Ersatz zu schaffen gesucht. Es wäre ungerecht, wenn man die gewaltigen Anstrengungen und Opfer, die von Gemeinwesen und Privaten in Form von Fürsorgewerken und Erziehungseinrichtungen der Jugend gewidmet werden, nicht anerkennen wollte.

Die Säuglingsfürsorge, wenn nötig in Form des Säuglingsheims, nimmt den neuangekommenen Erdenbürger in Pflege, Kinderkrippen und Kindergärten betreuen das Kleinkind bis die Volksschule sich seiner annimmt. Zahlreich sind die privaten, halbamtlichen und amtlichen Einrichtungen, die mit der obligatorischen Schule dem Elternhaus in der Sorge für die Kinder zur Seite stehen. Schularztamt, Zahnklinik, Ferienversorgung, Schülerspeisung und -Kleidung sorgen für leibliches Wohl und Gedeihen; Sonntagsschulen, Jugendorganisationen verschiedener Art ergänzen die erzieherische Arbeit von Haus, Schule und Kirche; sie sorgen auch für angemessene Freizeitbeschäftigung und werden darin unterstützt durch Horte, Ferienwanderungen, wohl auch Unternehmungen sportlicher Art.

Man staunt über die lange Aufzählung, die aber bei weitem nicht vollständig ist. Ist die Aufzählung eine Ehrenliste? In gewissem Sinne ja. Sie zeugt von viel Menschenliebe, Verständ-

nis für die Jugend, sozialem Empfinden. Sie ist andererseits auch eine Anklage, insofern sie zeigt, wie weit die Familie versagt. Muss die Familie so weitgehend versagen? Ich glaube es einstweilen noch nicht und lebe immer noch der Hoffnung, dass es dereinst den Anstrengungen aller Gutgesinnten gelingen möge, die Familie in weitestem Umfange wieder in ihre Pflichten und Rechte einzusetzen. Bis dahin dürfen wir alle die Fürsorgewerke nicht abbauen; wir werden sie eher noch aufbauen müssen. Zu wünschen ist, dass alle die amtlichen und privaten Unternehmungen und Erzieher sich nicht entgegenarbeiten. Zu wünschen ist weiter, dass alle die Fürsorgeeinrichtungen nicht Selbstzweck werden mögen, sondern bewusst als Einrichtungen betrieben werden, die sich mit der Zeit selber überflüssig machen. Sie können nicht mehr sein als eine hölzerne Dienstbrücke beim Brückenbau, die abgebrochen wird, sobald neben ihr und mit ihrer Hilfe eine solide, schöne Steinbrücke erstanden ist.

Eine Gruppe von Fürsorgeeinrichtungen wird kaum je verschwinden können, die Einrichtungen für die ärmsten Kinder, die *Verstümmelten, Blinden, Taubstummen, die Psychopathischen und geistig Schwachen*. Die Menschheit wird kaum je dazu kommen, darüber zu entscheiden, ob ein werdendes Kind normal oder anormal ausfällt. Darüber entscheiden Gesetze, die wir nicht beherrschen. Eltern, die mit einem gesunden, normalen Kinde beglückt werden, müssen das immer als gütige Fügung des Schicksals betrachten. Menschlichem Empfinden wird es auch immer fern liegen, Anormale zu beseitigen. Wir jedenfalls halten es mit *Pestalozzi*, der immer wieder auf die Verpflichtung hinwies, auch diese Aermsten der « Menschenwürde » teilhaftig werden zu lassen. Die Verpflichtung ist anerkannt, aber wohl noch nicht ganz eingelöst, wie die Bemühungen des Juras um eine Anstalt für Schwachsinnige beweisen.

Auch die Schwachbegabten bedürfen besonderer Fürsorge; jede Förderung unserer städtischen Hilfsschule erscheint mir begrüssenswert.

Man mag die Fürsorge für Anormale und die besondern Aufwendungen für Schwachbegabte als eine Last und ein Uebel empfinden. Wie aber jedes Uebel durch das Erwecken der Kräfte, die zu seiner Bekämpfung aufgewendet werden müssen, positiv wirkt, so auch dieses. Wie viele wertvolle Erfahrungen, die nur bei der Erziehung Anormalen und Geistesschwacher gemacht werden konnten, sind schon den normalen Kindern zugute gekommen! Wir brauchen nur an die Anregung zu erinnern, welche die Kinderpsychologie immer wieder von seiten der Psychologie der Anormalen erfährt.

(Fortsetzung folgt.)

Splitter.

Der schöpferische Mensch beginnt mit einer grossen Bejahung; erst aus ihr geht die Verneinung hervor.
Aus Carl Christian Bry « Verkappte Religionen ».

Ein Epilog.

Mit einem gewissen innern Widerstreben greift der Berichterstatter zur Feder, um über die Schlussverhandlungen der eidgenössischen Räte betreffend die Erhöhung der Primarschulsubvention einige Worte zu schreiben.

Es ist wieder einmal ein Kuhhandel schlimmster Sorte geschlossen worden, und verschiedene Mitglieder der eidgenössischen Räte bezeichneten die heute gefundene Lösung als die schlechteste von allen. Im Ständerat betonten die Herren Schläpfer und Wettstein, sowie Herr Bundesrat Meyer, dass auf diesem Wege der Subventionierung nicht mehr weiter geschritten werden dürfe. In der Tat stehen wir heute vor folgender Situation: Die meisten Kantone erhalten pro Kopf der Bevölkerung Fr. 1. Die sogenannten Gebirgskantone bekommen pro Kopf der Bevölkerung Fr. 1. 60; der Kanton Tessin erhält dazu 60 Cts. pro Kopf der Bevölkerung, der Kanton Graubünden die gleiche Zulage für seine italienische und romanische Bevölkerung. So kommen wir zu einer Spanne von Fr. 1 bis Fr. 2. 20. Diese ist unbedingt zu gross, und deshalb ist die Situation eine so unbefriedigende. Im Nationalrate wurde denn auch betont, dass die heutige Lage nicht lange andauern könne und dass man einen andern Verteilungsmodus suchen müsse. Herr Nationalrat Müller in Grosshöchstetten wird zweifellos nach der Volkszählung von 1930 mit einer Motion auf den Plan rücken, nach der die Bundessubvention für die Primarschule nicht nach der Bevölkerungszahl, sondern nach der Kinderzahl verteilt werden soll. Die reichen Kantone Zürich, Genf, Basel-Stadt kommen dann am schlechtesten weg. Wir werden in jenem Momente sehen, ob ihre Vertreter auch so freudig auf die Subvention verzichten, wie sie es in der letzten Session der Bundesversammlung taten.

Ueber diese letzten Verhandlungen ist nicht mehr viel zu berichten. Im Nationalrate war man der Auffassung, dass der Ständerat nie und nimmer einer Verdoppelung beistimmen würde; dagegen nahm man an, dass er für die Gebirgskantone auf Fr. 1. 60 gehen werde. Aus diesem Grunde wurde schon im Nationalrate die allgemeine Verdoppelung abgelehnt und der Ansatz von Fr. 1. 60 für die Gebirgskantone bewilligt. Nach einigem Sträuben nahm der Ständerat das Gesetz in dieser Fassung an; die Bedenken, die in der Ständekammer mit Recht geäussert wurden, haben wir eingangs erwähnt. Wenn der Nationalrat so rasch einschwenkte, so war daran noch ein anderer Umstand schuld. Herr Bundesrat Pilet hatte in der nationalrätlichen Kommission in Aussicht gestellt, dass die erhöhte Bundessubvention schon 1930 in Kraft treten werde, wenn die eidgenössischen Räte die Vorlage in der Märzsession bereinigen würden. Es muss hervorgehoben werden, dass er diese Zusicherung noch in der letzten Januarsession der nationalrätlichen Kommission gab.

Diese Zusicherung bestimmte viele Freunde der Verdoppelung, einer raschen, wenn auch unbefriedigenderen Lösung beizustimmen. Die beiden Berichterstatter der nationalrätlichen Kommission (Graf und Borella) unterstrichen denn auch in ihren Schlussworten die Erklärungen des Herrn Bundesrat Pilet. Leider scheint heute der Bundesrat seinen Vertreter nicht decken zu wollen; denn gemäss einer Pressemeldung wird die Inkraftsetzung des Gesetzes wahrscheinlich erst auf 1. Juli 1930 erfolgen. Ueber diesen Punkt wird noch die Rede sein. O. G.

Prüfe selbst. Schriften zur Alkoholfrage

herausgegeben vom Verein schweizerischer abstinenter Lehrer und Lehrerinnen. Verlag A. Francke A.-G., Bern. Preis je 80 Rp.

Heft 1:

Alkohol und Volkswirtschaft, von Dr. Max Weber.

Dem Verfasser liegt daran, mit dieser knappen, volkswirtschaftlichen Untersuchung der Alkoholfrage mit Eindringlichkeit hinzuweisen auf die Fehlleitung von Arbeit und Kapital, auf die Vergeudung von Konsumkraft, die Untergrabung von Wohlstand, von körperlicher und geistiger Volkskraft, wie sie das heutige Alkoholwesen mit sich bringt. Er verhehlt sich nicht, dass für die nächste Zukunft die bestehende Wirtschaft nicht auf den Kopf gestellt werden kann; aber er weist auf gangbare Wege einer Umstellung hin, wie sie zum Teil schon durch die kommende Alkoholrevision angebahnt werden. Er errechnet die Summen von Wert und Arbeit, die das Schweizervolk jährlich für den Alkohol aufbringt, setzt damit in Vergleich die Schadensumme, die sich ergibt bei einer volkswirtschaftlichen Betrachtung der Statistiken der schweizerischen Irren-, Gefängnis-, Anormalen-Anstalten, der amtlichen Armenpflege, der Unfall- und Krankheitsgefahren u. s. f. Indem er so die Kulturfeindlichkeit des Alkohols klar dargelegt hat, wünscht er, die neuzeitliche Rationalisierung möchte sich nicht nur dem Gebiete der Produktion zuwenden, sondern auch demjenigen des Konsums. Ein vernunft- und zweckmässiges Gestalten des Verbrauchs zum Zwecke, die eigenen Kräfte zu behalten und zu fördern, hat für unser Volk die grösste Bedeutung, weil seine Wirtschaft so sehr vom Export abhängt und es, wie kaum ein zweites, mitten im internationalen Konkurrenzkampfe steht. Dass dem Alkohol in einem zweckbewussten Verbrauch nur noch eine geringe Rolle zukommt, wird in dem gründlichen, mit fesselnder Klarheit geschriebenen Aufsatz überzeugend dargelegt. Er sei einer eingehenden Beachtung warm empfohlen.

Heft 2:

Von unsern Vätern, von M. Javet.

Es ist erhebend, zu sehen, wie sich heute die Wägsten und Besten unseres Volkes für die Alkoholrevision einsetzen, um der uns aus der Schnapsnot rettenden Vorlage zum Siege zu verhelfen gegenüber einem geheimen, unsichtbaren Widerstande. Einen noch schwerern Kampf stritten unsere Väter um die Alkoholgesetzgebung von 1885/87. In einfacher, aber lebensvoller Schilderung berichtet uns darüber der bewährte Kämpfer und Führer der bernischen Abstinenten. Schon in frühern Jahrhunderten spielte der Alkohol in unserm Volke eine wenig rühmliche Rolle. Die eigentliche Not nahm ihren Anfang gegen

Ende des 18. Jahrhunderts, als der Brennhafen Einzug in die bäuerliche Wirtschaft fand. Politische und wirtschaftliche Gründe führten bis in die Mitte des letzten Jahrhunderts zu einer eigentlichen Branntweinpest. Das Schnapselend rief vorerst nur einzelne Volksfreunde zum Kampfe. Sie trugen die Kampfidee in die Massen des Volkes und erreichten die Gründung von Volksbünden gegen den Schnaps. Diese Bünde lieferten die Sturmtruppen bei der Abstimmung von 1885. Aber es war ein langer, mühsamer, oft enttäuschender Werdegang. Ihn schildert der Verfasser mit schlichten, aber packenden Worten. Doch das Gute will so errungen werden. In seinem Dienste nicht erlahmen, ihm die Treue halten, das lehrt uns das Beispiel « Von unsern Vätern ». U. J.

Gedanken über das Wettsingen.

Der blühende Vereinsgesang im Kanton Bern ist aufs engste mit der bernischen Lehrerschaft verbunden. Ich kann mir diesen ohne die Lehrer, die in Dorf und Stadt als Dirigenten ihr Szepter schwingen, nicht denken. Weiss man in unserm Lande herum überall diese Arbeit zu würdigen? Es sei mir gestattet, in unserm Schulblatte einmal eine Frage anzuschneiden, die gegenwärtig viele Dirigenten und Sänger beschäftigt: die Frage des Wettgesanges.

Im Jahre 1931 findet in Biel das bernische Kantonalgesangsfest statt. Wiederum werden sich für diesen Anlass der Kantonalgesangverein und dessen Behörden mit dem Wettgesangsreglemente zu befassen haben. Denn offenbar kann das bestehende Reglement schon wieder nicht genügen; es sei denn, dass man auch in Biel den gleichen « Lorbeerheuet » veranstalten will wie in Interlaken anno 1926.

Der Umstand, dass nun sozusagen für jedes kantonale Gesangsfest (es trifft dies auch für die eidgenössischen Sängerfeste zu) ein anderes Reglement zur Anwendung gebracht werden muss, ist jedenfalls ein Beweis dafür, dass etwas faul ist im Staate Dänemark. Ich kann mir diese Erscheinung nicht anders deuten. Nun werden unsere besten Köpfe sich bemühen und neue Vorschläge für ein künftiges Reglement studieren, und die nächste ausserordentliche Delegiertenversammlung wird den Kampf der Geister bringen. Einen sehr bemerkenswerten Vorstoss in dieser Sache hat schon unser kantonaler Musikdirektor, Dr. Fritz Brun, in seinem Artikel in Nr. 2 des Korrespondenzblattes des Kantonalgesangvereins gemacht. In mehreren Punkten redet der Verfasser mir aus dem Herzen, insbesondere dort, wo er von unsern schönen Gesamtauführungen als dem Höhepunkte unserer Gesangsfeste schreibt. Interessant ist namentlich auch sein Vorschlag in Bezug auf den Beurteilungsmodus der Wettgesänge. Entgegen der bisher üblichen Weise wünscht er diese am Feste nur noch mit einer Note für den Gesamteindruck zu zensieren. Alle übrigen Faktoren (Reinheit, Dynamik, Aussprache und Tonbildung etc.) sollen in einem ausführlichen schriftlichen Berichte kritisiert werden. Der Vorschlag ist bestechend, da der Gesamteindruck zumeist wirklich die Hauptsache, das Künstlerische eines Vortrages, umfasst.

Ich möchte aber noch einen Schritt weiter gehen als Dr. Brun und überhaupt der *Abschaffung des Wettgesanges* das Wort reden. Es ist nicht das erste Mal, dass ich dies tue. Ich weiss, dass ich dabei heute noch auf starken Widerstand stosse bei Sängern und auch bei Dirigenten. Aber ich glaube an eine Zukunft, die diesen Gedanken zur Reife bringen wird.

Freunde des Wettgesanges betonen mit einigem Recht, dass er unser Gesangswesen zur Höhe geführt habe. Allein die Zeit, die diesen Stimulus zur Förderung des Gesanges nötig hatte, sollte nun wahrhaftig überholt sein. Halten wir die Hand aufs Herz und fragen wir uns: Bildet der Wettgesang den absolut richtigen Masstab für das Können der Vereine? Einigt er oder trennt er? Wieviel Neid, Missgunst, Unzufriedenheit, Zerwürfnisse sind nicht schon aus Klassifizierung und Kranzauszeichnung entstanden! Lorbeer- und Eichenlaub, einst die schönen Symbole des Sieges und des Ruhmes, sind entheiligt worden. Sie stiften heute oft alles andere als Glück und Freude. Darum weg damit! Unser Sangeswesen und die schönen kantonalen Sängerfeste werden darunter nicht leiden, im Gegenteil. Oder sind etwa unsere kleinen Verbandsfeste, die Bezirkssängertage, ohne Wettgesang deswegen weniger froh und reizvoll? Hier finden wir, was wir ja bei solchen Anlässen erstreben: « Eine ungetrübte Freude für alle, nicht nur für einzelne, wahre und echte Volksfeste » (Dr. F. Brun).

Selbstverständlich sollen an kommenden Kantonalgesangfesten die gut ausgearbeiteten *Einzelvorträge* der Vereine nicht fehlen; ja es darf dabei auch das strenge fachmännische Expertengericht walten, das in einem schriftlichen Berichte den Vereinen zeigt, wo sie stehen. Würden die Sängervereine bei diesem Modus weniger schön singen? Kaum. Ich wage sogar zu behaupten, dass viele Vorträge besser herauskämen, weil das sogenannte Festfieber, die Angst, an dem ersehnten Lorbeer vorbeizusingen, beträchtlich herabgemindert würde. Sicher würden auch die Gesamtauführungen, das Erhebendste und Bedeutendste an unsern Sängerfesten, nur gewinnen. Die oft lange, öde und einseitige Ochsererei des Wettliedes würde schwinden, und die ganze Kraft würde auf das grosse Ganze verwendet. Als schönes Andenken an das Fest sollte *jedem* Verein, der daran teilnimmt, ein künstlerisch wertvolles Diplom verabreicht werden. Ich würde dieses dem leinenen Lorbeer vorziehen!

Wie lange mag's noch gehen, bis die bernischen Sängern und Sänger sich auf diese Warte stellen? Muss uns der schweizerische Arbeitersängerverband den Weg weisen, der bereits beschlossen hat, nach dem Jahre 1930 den Wettgesang und die Kranzauszeichnung aus Abschied und Traktanden zu setzen?
F. Wenger.

Aus den Sektionen.

Sektion Emmental des B. M. V. Die am 22. Februar im Hotel Bahnhof zu Konolfingen versammelte, leider von einzelnen Schulen gar nicht oder schlecht besetzte ganztägige Sektionsversammlung besprach am Vormittag — nach Erledigung von Wahlgeschäften — das Thema « Wirkungen des Fachlehrersystems auf Erziehung und Unterricht in der Mittelstufe ». Kollege Hirsbrunner vom Rüegsauschachen hielt das einleitende Referat, dem er als Wegleitung das Wort Pestalozzis gab: « Der Mensch muss, wenn er werden soll, was er sein soll, *als Kind sein* und *als Kind tun, was ihn als Kind glücklich macht.* » Nach reichlich und fruchtbar gepflegter Diskussion an Hand der Punkt um Punkt besprochenen Thesen des Kantonalvorstandes und des Referates von Frl. H. Stucki in der « Schulpraxis », stets unter Berücksichtigung der Verhältnisse an kleinen Landsekundarschulen, einigte man sich auf folgende Zusammenfassung des Referenten (der seine Gedanken durch eine reichhaltige Sammlung von Schülerarbeiten aus fast allen Fächern illustrierte):

1. Die Gefahr der Isolierung der einzelnen Fächer, die das Fachlehrersystem mit sich bringt, kann gemildert werden durch Orientierung der gesamten Kollegenschaft an einem gemeinsamen Bildungsziel und durch den Willen aller zur Einheitlichkeit in der Einstellung zur Schularbeit überhaupt.

2. Ein Unterricht, der wirklich vom Kinde und seiner jeweiligen Entwicklungsstufe ausgeht, wird ihm als wertvollste Gabe ins Leben die Freude an gut getaner Arbeit mitgeben. Um nun dem Handeln- und Gestaltenwollen der Entwicklungsstufe des schulpflichtigen Kindes entgegenzukommen und der Vertheoretisierung des Unterrichts zu entgegen, ist neben dem Erarbeiten des Wissensstoffes dessen *Verarbeitung und Gestaltung durch den Schüler* vermehrte Aufmerksamkeit zu schenken. Dadurch wird ein *Konzentrationsmittelpunkt* geschaffen, der *nicht im Stoff, sondern in einer dem Kinde angepassten Arbeitsweise liegt*. Diese Arbeitsweise bringt eine Vereinheitlichung des Unterrichts auch im Fachlehrersystem und mildert wieder dessen Mängel.

Nachmittags sprach Herr Ingenieur *Schär*, Vorsteher der Lehrlingsabteilung der Firma Sulzer in Winterthur über *«Lehrlingsbildung und Lehrlingsfürsorge»*. Der Vortragende erzählte in frischer und bescheidener Weise von den vorbildlichen Einrichtungen, denen er vorsteht, denen er das Gepräge gegeben hat, über Aufnahme und Herkunft der Lehrlinge, den Verkehr mit ihren Familien, die richtige stufenweise Ausbildung und nachherige Anstellung, die Beschäftigung in der Freizeit und am Sonntag, die sittliche Führung, die Ferienheime u. a. Einige erschienene Vertreter der direkt interessierten Kreise des Gewerbes und der Handwerkerschule ergänzten den sehr notwendigen und trefflichen Vortrag durch eine klärende Aussprache über die Verhältnisse des Amtes. Mit frischem Mute will man an eine Reorganisation, der praktischen und theoretischen Lehrlingsausbildung gehen.

H. K.

Alte Sektion Thierachern des B. L. V. Die Märzversammlung der alten Sektion Thierachern des Bernischen Lehrervereins, die unter dem Vorsitz von Kollege Fritz Indermühle, Lehrer in Thierachern, auf dem Weiersbühl bei Uebeschi stattfand, war gut besucht und nahm in allen Teilen einen flotten Verlauf. Im Vordergrund stand ein Vortrag von Sekundarlehrer Hans Brönnimann aus Uetendorf über die Tonika-Do-Lehre, die gegenwärtig in den Sektionen des Bernischen Lehrervereins rege besprochen wird, und für die man nun auch die Primarlehrerschaft zu interessieren versucht. In klarer, leicht verständlicher Weise referierte Kollege Brönnimann über die neue Gesangsmethode, die im Grunde nicht ganz neu ist, sondern in ihren Anfängen ziemlich weit zurückreicht. Schon vor etlichen hundert Jahren soll eine Sonntagsschullehrerin in England diese Methode zum Teil angewendet haben. Von dort aus kam sie dann über Frankreich nach Deutschland. Die Deutschen haben sodann die Methode stark gefördert. In England ist sie heute in allen Volksschulen obligatorisch. In unserm Lande stecken wir in den Anfängen; doch geht es auch bei uns rasch vorwärts. (Wenn man die Nachahmung dessen so nennen will, was in England und anderswo amtlich vorgeschrieben ist. Red.) Das Vertrauen zur Tonika-Do-Lehre nimmt fortwährend zu. Im Grunde hat sie den gleichen Ursprung wie die Weber-Methode; Weber hat sie bloss nach eigener Auffassung bearbeitet. Die Tonika-Do-Lehre frischt jene aber auf und ergänzt sie. Etwas eigenartig mögen anfänglich die Handzeichen und die Silbenschrift anmuten. Unzweifelhaft bringen diese aber bedeutende Vorteile. Seine klar aufgebauten theoretischen Auseinandersetzungen erläuterte der Referent an einigen praktischen Beispielen. In der darauffolgenden Diskussion wurden immerhin einige Bedenken geltend gemacht. So wurden unter anderem auch die Handzeichen kritisiert. Der Methode selber machte man den Vorwurf, dass sie zu ausgeklügelt sei. Der Referent hob seinerseits zwar hervor, dass die Handzeichen wohl durchdacht seien, dass ihnen elementare Harmoniegesetze zugrunde liegen und dass jedes in seiner Art den Charakter

des betreffenden Tones angebe. Ohne weiteres bekam man den Eindruck, dass die neue Gesangsmethode grosse Uebungsmöglichkeiten gewährt. Aus der Diskussion ging ferner hervor, dass die Sangeslust heute überall im Abnehmen begriffen sei. Daran mögen verschiedene Faktoren schuld sein. Der Vorsitzende glaubte, dass ebenfalls die Kritik zur Gesangsunlust beitrage. Nicht jeder Gesangverein kann mit Kunstgesängen aufwarten. Dazu braucht es eben jahrelanges Ueben. Da nun aber der sentimentale Gesang zu sehr verpönt wird, lässt man vielerorts das Singen überhaupt sein. Wäre es da nicht besser, wenn man sentimental sänge als gar keinen Gesang zu haben? —

Im fernern munterte der Präsident die Anwesenden auf, die Aktion der Schillerstiftung nach besten Kräften zu unterstützen, gilt es doch dabei, das Schrifttum unseres Landes zu fördern.

Zum Schlusse forderten die beiden Kollegen Indermühle von Thierachern und Jordi von Uetendorf die Versammlung auf, energisch für die Alkoholvorlage einzustehen. Letzten Endes geht es dabei auch in gewissem Sinne um das Wohl unserer Schule.

Die nächste Sektionsversammlung soll Ende Juli oder Anfang August stattfinden. Geplant ist ein Ausflug nach Murten, wo unser Sektionspräsident mit einem Vortrage historischen Charakters aufwarten wird. H. H.

Sektion Nidau des B. L. V. Unsere Versammlung fand Mittwoch den 12. März im neuen Schulhaus in Nidau statt. Erstes Traktandum: Bestellung eines neuen Vorstandes. Gewählt sind: Präsident Herr W. Streit (Nidau); Sekretärin Fräulein E. Reber (Studen); Kassier Herr W. Meyer (Port); weitere Mitglieder Frau M. Hirzel (Gerolfingen), Herr Aebi (Bellmund). Den zurücktretenden Vorstandsmitgliedern, vor allem dem Präsidenten, Herrn A. Wehren, wird der beste Dank für ihre geleisteten Dienste ausgesprochen.

Zweites Traktandum: Referat des Herrn Hugo Keller über Einführung in das Wesen der Tonika-Do-Lehre. Der Referent führte an, dass die meisten Gesangsmethoden in der Volksschule grossen Schwierigkeiten begegnen, da sie oft nur auf die begabtesten Schüler zugeschnitten sind. Das Bestreben, auch dem schwächeren Kinde einen lebendigen, verständlichen Gesangsunterricht zu bieten, führte zu der Tonika-Do-Lehre. Ihr Wesentliches besteht im Erfassen der Beziehungen der Töne zum Grundton. Mittel dazu: Die Handzeichen! Da die Tonika-Do-Lehre zudem auf der Unterstufe an Stelle der Noten die Silbenschrift bringt, kann auch der Elementarschüler die schriftliche Darstellung der Töne leicht begreifen. Eine weitere Erleichterung bedeutet die Taktsprache.

Das vorzügliche Referat schloss Herr Keller mit einer praktischen Anwendung. Mit Eifer ballten, streckten und schwangen wir die Hände und sangen dazu das ewig junge Do-re-mi, das sich unversehens zu einem Kanon formte. Es dünkte mich, das Fäusteballen liege etlichen unter uns besonders gut. War es wohl, weil sie es einmal nicht nur im Sacke zu machen brauchten? Durch die Freude und den Eifer, den wir der neuen Lehre entgegenbrachten, sank manches zuerst zum Fragezeichen gewordene Schulmeisterantlitz in seine Grundform zurück.

Der Beschluss der Sektion, im laufenden Jahre einen Tonika-Do-Kurs durchzuführen, beweist, dass wir Vertrauen gefasst haben.

E. Sch.

Verschiedenes.

Kongress der Internationalen Lehrervereinigung (570 000 Mitglieder). Am 26., 27. und 28. April 1930 hält dieser Bund der Lehrervereinigungen seinen Jahreskongress in Prag ab. Es werden besprochen:

1. Rechnungsablage und Jahresbericht.
2. Die Organisation der öffentlichen Volksschule.
3. Die Friedensbestrebungen. Verwirklichung der Beschlüsse von Bellinzona: Die Orientierung des ganzen

Unterrichts nach dem Grundsatz der internationalen Verständigung. Internationaler Austausch von Kindern aller Völker zum Zwecke des gegenseitigen Kennenlernens und Verstehens. Austausch von Lehrern und Veranstaltung internationaler pädagogischer Wochen.

Dem eigentlichen Kongresse geht eine pädagogische Woche voraus, die am 22. April beginnt. Sie führt Probleme aus dem tschechoslowakischen Volksleben, aus seiner Geschichte und seiner Schule vor. Es wird von der Zusammenarbeit der Minderheiten auf den Kongressen geredet. Die Erziehung nach der Schule und die Bildungsgelegenheiten im nachschulpflichtigen Alter werden besprochen. Exkursionen führen die Teilnehmer in die Schulen der Republik und machen sie auch bekannt mit ihren sozialen Institutionen.

Es ist dem Kongress hoffentlich möglich, für weitere Verbreitung der Volksschule wieder einen Schritt vorwärts zu machen. Jedes Kind aller Volksschichten hat Anrecht auf Gleichstellung in Bezug auf Volksbildung. Es ist aber nicht leicht, diesen Grundsatz in allen Ländern zur Geltung zu bringen. Das Problem zerfällt natürlich in eine grosse Zahl von Einzelfragen, durch deren Behandlung sich der Kongress leicht verlieren könnte. Der Vorstand hat deshalb in seiner Sitzung in Paris beschlossen, sich diesmal auf die *Organisation* der Volksschule zu beschränken. Man spricht dabei nur von der politisch und konfessionell absolut neutralen Volksschule. Es handelt sich für den Kongress namentlich darum, zu untersuchen, wie die verschiedenen Teile der Volksschule durch kluge, dem Volke und seinem Leben angepasste Massnahmen zu maximalem Effekte gebracht werden können: Aus den Ergebnissen der Enquête über die Volksschule der verschiedensten Länder soll das für die Volksschule überhaupt wertvollste System der Durchführung gesucht werden.

Die schweizerischen Lehrerverbände werden sich auf dem Kongresse von Prag vertreten lassen. Wir dürfen uns dabei mit Stolz sagen, dass die Schweiz in ihrer Volksschule für die Kinder aller Volksklassen das Instrument, das man in Prag für viele Völker Europas schaffen und organisieren will, schon besitze. Aber gerade die Einrichtungen der neutralen Staaten werden an diesen internationalen Kongressen sehr oft als wegleitend betrachtet.

J. Kupper.

Erklärung. Im Berner Schulblatt Nr. 40 vom 5. Januar 1929 berichtet die Verwaltungskommission der bernischen Lehrerversicherungskasse: « Die ärztlichen Kontrolluntersuchungen in den Lehrerseminarien haben gezeigt, dass besonders im Seminar Hofwil auffallend viele Schüler an Herzkrankheiten leiden, was vielleicht einer übermässigen Pflege des Sportes zuzuschreiben ist. » In einem Schreiben an die kantonale Unterrichtsdirektion wurden dann diese Fälle ohne weiteres mit dem Turnunterricht in Zusammenhang gebracht und damit die Arbeit eines Kollegen insofern etwas voreilig bemängelt, als die Verwaltungskommission es nicht für nötig erachtete, sich persönlich über die Art und Weise des Turnunterrichts am Lehrerseminar Bern-Hofwil zu orientieren. Man wird nicht nur in unsern Kreisen über eine derart oberflächliche Kritik an ernster und hochgeschätzter Arbeit erstaunt gewesen sein. Bedauerlicherweise haben die Auslassungen der Verwaltungskommission auch schon in einer oberländischen Tageszeitung Aufnahme gefunden.

Auf unsern bestimmten Wunsch hin hat uns Herr Seminarturnlehrer Fritz Müllener, der schon seit einer Reihe von Jahren als hochgeschätzter und überaus kompetenter Übungsleiter des Lehrerturnvereins Bern und Umgebung amtiert, seinen Bericht zu dem Schreiben der Verwaltungskommission an die Unterrichtsdirektion zur Verfügung gestellt. Es geht nun zunächst daraus hervor, dass von einer auffallend hohen Zahl von Herzkrankheiten nicht die Rede sein kann, da von insgesamt zehn Fällen deren fünf bereits bei der Aufnahmeprüfung Herz-Anomalien aufwiesen. Interessant ist in diesem Zusammenhang ebenfalls, dass bei der zweiten Untersuchung (nach einem halben Jahr) bei einem einzigen

dieser fünf Schüler insofern eine Verschlimmerung des Leidens festgestellt worden ist, als ein bei der ersten Untersuchung als schwaches Geräusch nun als deutliches Geräusch bezeichnet wird.

Was die zweite Untersuchung anbetrifft, die weitere fünf Beanstandungen zur Folge hatte, ist zunächst wichtig, dass sie nicht, wie sonst üblich, am Ende des Sommer- oder Herbstquartals, sondern unmittelbar nach den dreiwöchigen Herbstferien vorgenommen wurde. Mit Recht bemerkt dazu der Bericht: « Ich weise auf diese Tatsache hin, weil es mir wohl möglich erscheint, dass Krankheiten während der Ferien, stark veränderte Lebensweise bei ungewohnter, angestrenzter Arbeit. Velo- oder Bergtouren bei jungen, in starker Entwicklung begriffenen Leuten zu vorübergehenden Herzveränderungen führen und die unmittelbar anschliessende Untersuchung in dieser Richtung nachteilig beeinflussen können. »

In der Tat ergibt sich denn auch, dass von diesen fünf weiteren Schülern vier starke Velofahrer sind, die während der Herbstferien zum Teil grosse Velotouren ausgeführt hatten. Einer von ihnen ist übrigens schon bei der ersten Untersuchung aufgefallen, wie eine entsprechende Bemerkung im Untersuchungsprotokoll beweist. Ein weiterer Velofahrer hat eine Angina durchgemacht und trägt nun die Bemerkung, leichte Herzenerweiterung. Ob man da überhaupt von einer Herzkrankheit reden darf? Der fünfte schliesslich war wegen Gelenkrheumatismus während des ganzen Sommers vom Turnen dispensiert.

Aus diesen Tatsachen geht mit aller Deutlichkeit hervor, dass die angeführten Fälle wohl kaum von übermässiger turnerisch-sportlicher Betätigung herkommen und dass infolgedessen dieser Vermutung durch die Verwaltungskommission der Lehrerversicherungskasse nicht in dieser Form hätte Ausdruck gegeben werden dürfen.

Der Vorstand des Lehrerturnvereins Bern und Umgebung erachtet es als seine Pflicht, der bernischen Lehrerschaft von diesem Sachverhalt an derselben Stelle Kenntnis zu geben, an der auch die Mitteilung der Verwaltungskommission der bernischen Lehrerversicherungskasse erschienen ist.

Bern, im März 1930.

Namens des Vorstandes des Lehrerturnvereins Bern.

Der Präsident: *Hs. Meier.*

Der Sekretär: *P. Fink.*

Die Wanderausstellung « Das gute Jugendbuch » des Schweizerischen Lehrervereins war vom 20. bis 24. März letzthin im Waisenhaus in Burgdorf zu sehen, allwo Herr Gymnasiallehrer Dr. P. Girardin sie unter Mithilfe von Herrn Buchhändler Langlois aufgestellt und durch verwandte Kollektionen ergänzt hatte. So waren in dem geräumigen und luftigen Saal, den die Behörden den Veranstaltern zuvorkommend zur Verfügung gestellt, ausser den zirka 250 guten und besten Jugendschriften der Wanderausstellung zu sehen: eine Zusammenstellung von Druckerzeugnissen aller Art, welche die technische Entstehung des Burgdorfer Heimatbuches hübsch illustrierten, ferner eine Sammlung von Schülerzeichnungen, die der Pestalozzi-Kalender-Verlag in Bern geschickt hatte und — in einem Triptique-Bücherschrank der Berner Möbel-fabrik Baumgartner — eine farbenleuchtende Klassikerbibliothek, mit der man wohl das ideale Ziel der Jugendschriftenbestrebung andeuten wollte, nämlich die Rückkehr zum guten Geschmack und zur klassischen Lektüre.

Die Burgdorfer Ausstellung war mit grossem Geschick eingerichtet und hübsch ausgestattet; sie fand, wie ich aus eigener Wahrnehmung bezeugen kann, bei der Schüler- und Elternschaft freudiges Interesse. Die Kinder erhielten am Eingang eine Wunschkarte mit einem von Carane d'Ache gestifteten Bleistift, um die ihnen am meisten sagenden Büchertitel aufschreiben zu können. Die Mehrzahl der jungen Bibliophilen benutzten die Karte ausgiebig und gewissenhaft. Mögen ihre Bücherwünsche in Erfüllung gehen!

Das Burgdorfer Beispiel verdient Nachahmung. Wie wir hören, gehen die Bücherkisten mit der Wanderbibliothek zunächst nach Frutigen, dessen Lehrerschaft die Aufstellung übernehmen will. Es ist zu hoffen, dass sie nachher noch an recht zahlreichen Orten im Kanton Bern gezeigt wird, bevor sie wieder nach Zürich zurückkehren muss.

H. Bracher.

Arbeitsgemeinschaft Wasen i. E. Winterbericht. Die Arbeitsgemeinschaft Wasen ist weder gegründet, noch durch Statuten gesichert oder beengt. Lehrerinnen und Lehrer des Schulbezirkes und dessen nächster Umgebung besprechen die Fragen und Aufgaben, die sich aus dem alltäglichen Schulehalten ergeben. Weil die Schulzeiten des Dorfbezirkes und der Aussengegenden im Sommer nicht zusammenfallen, war in erster Linie der Winter für die Zusammenkünfte in Aussicht genommen worden. Vor allem seien die Veranstaltungen erwähnt, die von der Lehrerschaft des Bezirkes mit festlichen Farben hervorgehoben werden möchten: Der öffentliche Vortrag des Herrn Schulinspektor Wymann am 3. Dezember über « Elternhaus und Schule » (Veranstalterin: die Primarschulkommission) und die *Arbeitskonferenz*, veranstaltet von Herrn Schulinspektor Wymann, für die Lehrerschaft der vier ersten Schuljahre.

Ueber den *Schulaufsatz* sprach Herr Ernst Thönen (Neuegg). Die kurzen, für die Aufsatzarbeit sehr wertvollen Ausführungen erweckten eine eingehende, fruchtbare Aussprache. Andere Aussprachethemen waren: Der

Rechenunterricht und die Rechenlehrmittel (obligatorische und andere), der *Sprachunterricht* und die Sprachlehrmittel (die neuen Lesebüchlein, Lebensfahrt, Zeitung, Bibliothek). Bei dieser Gelegenheit wurde wieder festgestellt, welche gediegene Auswahl an Jugendlektüre die sorgfältig geführte *Jugend- und Volksbibliothek* Wasen aufzuweisen hat. Angeregt wurde, dass der neue Katalog in jeder Oberklasse vorgelegt und besprochen werden möchte, da für jeden Bezirk die Bücherei die wichtigste ist, die ihm wirklich zur Verfügung steht. In Dorf- oder Bergbezirken sollten die Literaturstunden des neunten Schuljahres bereits auf die Volksbibliothek hin orientiert werden.

An den Zusammenkünften war die *Primarschulkommission* vertreten durch ihren Präsidenten, Herrn Pfarrer Siegrist.

Für April ist eine Besprechung des Spezialplanes für 1930/31 vorgesehen, die speziell fünf- und dreiklassige Aussengebiet-Schulen anbetreffen möchte. G. H.

Oesterreichische Jugendrotkreuz-Zeitschrift. Das soeben erschienene Aprilheft ist den « Hunden » gewidmet und enthält Beiträge von Norbertine Bresslern-Roth, Finckh, Grissemann, Hey, Tschechow und 22 zum Teil dreifarbig gezeichnete Bilder von Norbertine Bresslern-Roth, Knud Kuhn, Harrington Mann, Manet, Meyer-Eberhandt, Erna Pinner, Sundström, Waldmüller und aus der Jugendkunstklasse Prof. Cizeks.

La formation de l'instituteur.

Rapport présenté au synode des Franches-Montagnes le 1^{er} février 1930, par M. Fromageat. (Suite.)

La culture générale.

Nous supposons que la sélection a été sinon parfaite, du moins très satisfaisante et que les professeurs ont devant eux des élèves intelligents, capables de suivre sans trop de peine et avec succès l'enseignement intensif qui leur est destiné. On a reconnu par surcroît qu'ils entrent à l'école normale non pas dans l'unique intention d'embrasser une carrière que l'on croit bien payée, avec un traitement sûr et beaucoup de vacances, mais qu'ils sont avides de savoir et brûlent de conquérir ce titre de noblesse désintéressé que seules la science et la culture peuvent conférer. Il s'agit de faire de ces jeunes gens des instituteurs.

A cet effet, ils doivent recevoir une culture générale et une culture professionnelle. Deux solutions se présentent:

- 1^o Travailler exclusivement la culture générale durant les premières années et réserver la dernière à la formation professionnelle;
- 2^o mener de front les deux enseignements pendant toute la durée des études en parachevant la formation strictement professionnelle dans la dernière année.

C'est la deuxième solution qu'à notre avis, il y a lieu d'adopter. Mais avant toute autre considération, nous poserons le principe de porter la durée des études de quatre à cinq ans pour les jeunes gens, de trois à quatre ans au moins pour les jeunes filles. Il n'est pas trop, en effet, de cinq années pour orienter le candidat au diplôme vers la carrière qu'il a choisie et pour

laquelle il doit être de taille. Il n'est pas trop de cinq années pour préparer le jeune instituteur et lui éviter dès les débuts d'amères déceptions qui pourraient avoir une influence malheureuse sur sa vie entière et qui se traduiraient plus tard en désillusions, rancœurs et dégoût de son humble profession. Mais, et nous ne saurions trop insister sur ce point, sa culture générale sera le *substratum* de ses qualités pédagogiques. On n'enseigne bien que ce que l'on sait parfaitement. Pour être intuitif, il faut posséder à fond son sujet afin de le présenter sous son aspect le plus clair, le plus simple, le plus attrayant. Aussi n'approfondira-t-on jamais assez la culture scientifique et littéraire du maître primaire. Le diplôme d'instituteur doit être un brevet d'aptitude professionnelle, mais il doit conserver parallèlement le caractère d'un certificat attestant que le porteur possède les connaissances que l'on est en droit d'exiger aujourd'hui d'un homme se disant instruit. Le diplôme est la preuve matérielle que le titulaire est doué des qualités d'esprit qui le mettent à même d'observer, de critiquer, de généraliser. A côté de la faculté de déduction la facilité d'induction nous sera toujours d'un grand secours dans l'enseignement. Mais la clef qui ouvre la porte à toute connaissance est la langue, et il va sans dire que son étude demande des soins tout particuliers. La possession de sa langue, de son mécanisme devient chaque jour plus importante. A quoi sert en effet de savoir si on ne peut le communiquer clairement à ses semblables? Avec la clarté, il y a aussi la manière de se faire comprendre, de présenter ce que l'on conçoit sous une forme agréable et de captiver ainsi l'attention de ceux qui nous lisent ou nous écoutent. Ne voit-on de nos jours les savants pousser très avant leur culture littéraire afin d'atteindre à un style limpide, nécessaire

¹⁾ Voir le n^o 51, du 22 mars 1930.

pour mettre en valeur leurs dissertations scientifiques.

A l'école normale on continuera donc à vouer à la rédaction française une grande attention en ne négligeant ni le mécanisme de la langue, ni la grammaire, ni la syntaxe. L'instituteur doit pouvoir composer clairement, simplement, mais toujours avec élégance. On ne visera à en faire ni un puriste, ni un poète, ni un écrivain propre à noircir les colonnes des journaux d'articles insipides. Il saura rédiger en un style sobre et précis, mais non dépourvu de charme, les résultats de ses observations personnelles. Il dressera des rapports sur tel ou tel sujet pédagogique, scientifique ou littéraire et cela dans une langue agréable, concise, sans fioritures. On s'attachera à ce que les rédactions ne soient pas des compilations, mais révèlent la personnalité de leur auteur qui saura tirer des faits ses idées et les mettre en valeur.

L'histoire littéraire est à la langue ce que l'histoire des sciences est à la science même. On peut arriver à écrire convenablement l'une sans connaître la première. Mais c'est par l'étude de la littérature que l'on arrive à former un esprit véritablement cultivé. Elle nous fait en particulier mieux aimer notre langue et nous aide à l'enseigner avec plus de zèle et de conviction. L'histoire de la littérature sera donc approfondie au moins pour certaines époques.

Nous ne saurions trop insister par ailleurs sur l'importance que l'on devra concéder à l'élocution. C'est l'outil par excellence du maître. Le don de parler, de faire part à d'autres de ses conceptions, donne à l'homme une supériorité et un prestige incontestables. Apprendre au futur maître à exposer clairement, à captiver son auditoire, c'est faire une grande partie de son éducation professionnelle.

Nous ne nous aventurerons pas plus avant dans la question de la langue, laissant à d'autres autorités que la nôtre en cette matière, le soin de formuler leurs desiderata. En revanche, nous allons aborder la question de la formation scientifique de l'instituteur de demain.

La science a fait ces dernières années des progrès surprenants aussi bien dans le domaine de la spéculation pure que dans celui des applications industrielles. Mais, disons-le franchement, de positiviste qu'elle était au 19^e siècle, elle est devenue selon l'expression de M. Georges Urbain de l'Institut « plus humaine, aimable, ailée, légère, comme ces atomes mêmes qu'elle animait et que les poètes avaient chantés, il y a deux millénaires ». Depuis vingt ans, le mouvement des idées est considérable; la science tend vers l'unité tout en restant par endroits déconcertante. L'élève-maître devra recevoir une culture scientifique sinon étendue, du moins approfondie. Il aura conscience de la valeur de l'instrument que l'on met entre ses mains et des limites dans lesquelles il peut s'en servir. La science est comme une arme à feu: on ne peut lui demander

plus qu'elle ne peut donner, sans quoi elle éclate. Le 19^e siècle qui a à son actif tant de glorieuses découvertes, a par contre engendré le scientisme et tous les Homais dont beaucoup courent encore les rues. La science du 20^e siècle, par un large coup d'aile est devenue plus vraie, plus spiritualiste. Nous ne citerons pour illustrer ce que nous avançons que la belle théorie des quanta qui peu à peu s'ébauche, sort de la pénombre et jette une clarté nouvelle sur la composition corpusculaire et électronique de la matière, sur la production des radiations. La science d'un instituteur doit être solide. Peu de science ou une science superficielle peut avoir pour une jeune intelligence les conséquences les plus désastreuses. Or, l'outil sans lequel il est impossible de faire de la mécanique, de la physique ou de la chimie, est la mathématique. Il y a trente ans, le chimiste pouvait s'en passer. Depuis que la chimie et la physique tendent à se confondre, toutes deux exigent de celui qui veut s'y aventurer des connaissances mathématiques très étendues. Il est de la plus haute importance que les programmes d'algèbre et de géométrie de nos écoles normales soient par conséquent élargis. Il serait heureux qu'au cours de la dernière année de l'école normale de Porrentruy, on enseignât la trigonométrie rectiligne et les éléments de géométrie analytique: coordonnées cartésiennes et polaires, sections coniques, équations paramétriques des courbes. Quelques éléments d'algèbre supérieur ne seraient pas superflus.

L'enseignement de la physique et de la chimie fera l'objet d'un sérieux examen. Les matières devraient être à peu de chose près, celles exigées au baccalauréat français. On fera résoudre un grand nombre de problèmes pris dans le domaine des applications. Il est du plus haut intérêt que les élèves reçoivent à cet égard un entraînement intensif. Pour ce qui nous concerne, nous ne pouvons concevoir à notre époque un enseignement de la physique et de la chimie sans problèmes. C'est la résolution de ces derniers qui provoque de la part des élèves, l'effort, la recherche personnelle, la satisfaction de l'application et du résultat trouvé. Faire résoudre beaucoup d'exercices est la seule manière qui permette la compréhension parfaite d'un sujet et la réussite sans tâtonnements des expériences, et mette l'élève à même d'en prévoir les résultats aussi bien quantitatifs que qualitatifs. Au côté des cours théoriques, on organisera des séances de travaux pratiques. On accoutumera les élèves-maîtres à faire eux-mêmes les expériences: 1^o celles qu'ils seront appelés à présenter à l'école primaire; 2^o les expériences classiques de la physique et de la chimie élémentaires. Des salles spéciales de travaux pratiques seront prévues. Tous les éléments se rapportant à chaque manipulation seront montés sur les tables respectives. En règle générale, les élèves exécuteront les opérations en s'associant à un camarade et sous la surveillance du professeur ou du préparateur. Les manipulations seront recommencées

jusqu'à ce qu'elles soient correctement réussies. L'accès des salles de préparations sera autorisé en dehors des heures de cours. Chaque élève aura à rédiger un rapport succinct sur l'opération. Aux examens du brevet primaire, on rétablira l'examen écrit de physique et de chimie et on instituera une épreuve pratique. Le premier portera sur deux problèmes pour chacune des deux sciences; la seconde sur une manipulation de physique et une autre de chimie tirées au sort par les candidats, mais choisies dans la liste des travaux exécutés pendant l'année. Il y aurait lieu d'introduire une modification importante au programme de chimie par l'organisation dans la dernière année d'un cours de chimie organique élémentaire. Cette partie du savoir a pris depuis quelques décades un essor extraordinaire tant dans la vie économique que dans les hautes spéculations de l'esprit humain.

L'étude de la botanique et de la zoologie s'appuiera essentiellement sur l'observation et l'expérimentation. Les articles de MM. les professeurs J. Bourquin et R. Baumgartner « Observations et expérimentations de botanique » et « Entomologie expérimentale », parus dans la « Partie Pratique » de « L'École Bernoise » nous indiquent d'une façon judicieuse et claire le chemin à suivre. L'enseignement de la botanique systématique sera mis en harmonie avec les transformations qu'il a subies ces dernières années. On ne négligera pas pour autant la connaissance des noms des plantes de notre Jura. A cet égard, les élèves seront entraînés à une grande pratique des principales flores: Flore de MM. Schinz et Keller par exemple. On ne perdra pas non plus de vue les applications agronomiques. L'étude de la faune de notre pays, des oiseaux les plus fréquents en particulier, ne sera pas délaissée. La zoologie ne restera plus seulement, selon l'expression de M. Brocher, « un aride classement de cadavres racornis, mais l'observation des animaux vivants et l'étude de leurs mœurs ». Un instituteur doit pouvoir à peu de frais monter un aquarium, des terrarium, des cages à insectes, des bassins de verre. Un vivarium, si la question d'entretien n'était pas un grand obstacle à sa réalisation, serait tout indiqué à l'école normale. Un enseignement compris ainsi entraînerait d'heureuses conséquences pour le plus grand profit de nos écoliers et pour nous autres également, membres du corps enseignant. Beaucoup d'entre nous, ceux de la campagne particulièrement, trouveront durant leur carrière, dans des travaux de botanique et de zoologie, de quoi occuper agréablement leurs loisirs et se distraire des ennuis de la vie, de ses mesquineries, de sa monotonie. De ce fait, ils aimeront mieux leur profession qui, à côté de la tâche absorbante de l'enseignement, leur laissera des distractions du plus palpitant intérêt. Rappelons-nous que le régent de village risque de voir son ardeur professionnelle s'attiédir par l'isolement, par la perte de contact avec des milieux cultivés. S'il ne

réagit, s'il ne peut communier intimement avec le monde animal ou végétal qui l'entoure, et ce monde est merveilleux pour qui sait le voir, le pénétrer, l'instituteur, disons-nous, ne peut tarder à sombrer dans l'atonie, la médiocrité, l'indifférence. Cela, c'est le plus grand malheur qui nous guette et menace de compromettre notre mission d'éducateur.

(A suivre.)

L'enseignement agricole.¹⁾ (Fin.)

— Pour assurer le succès de cette réforme, ce qui importe avant tout, c'est la formation des instituteurs et des maîtres qui donneront l'enseignement. Ici, j'avoue mon étonnement de n'avoir pas entendu cette question du jour traitée dans nos synodes et dans les différentes rapports présentés sur la formation des instituteurs. Aucune conclusion n'émet un vœu sur la préparation de l'enseignement agricole des futurs instituteurs à l'école normale. Il reste évident qu'on ne peut pas spécialiser les instituteurs pour les préparer à donner les uns, un enseignement inspiré des réalités agricoles, les autres un enseignement adapté aux besoins des villes et des centres industriels, par contre, une préparation rurale de l'ensemble des instituteurs et institutrices apparaît indispensable, en raison du nombre considérable des écoles rurales, en raison de l'intérêt que les choses de la campagne et le jardin présentent même pour l'habitant des villes (les plus petites sont au reste étroitement mêlées à la campagne), et surtout parce que tous les maîtres doivent être appelés à enseigner dans les écoles rurales. Il est impossible et il serait dangereux de paraître créer deux catégories d'instituteurs: les uns pour la ville, les autres pour la campagne. Tous les instituteurs et institutrices doivent s'intéresser à la vie rurale au triple point de vue:

- 1° *naturel*: géologie, géographie économique et agricole;
- 2° *historique*, psychologique et social (conditions d'existence, de salaire, groupements, etc.);
- 3° *professionnel*.

Et le Bulletin du syndicat national des Institutrices et Instituteurs publics de France, où je puise le fond de ma documentation dit: L'expérience poursuivie depuis 1927 dans 26 écoles normales, sur une préparation rurale de l'ensemble des instituteurs, a donné de bons résultats. Et plus loin, le même journal dit encore: Il y a lieu d'étendre à toutes les écoles normales le principe de cette réforme en y apportant au besoin quelques modifications de détail, entre autre: Toute école normale devrait posséder un jardin (avec pépinière), un musée agricole et avoir à sa disposition un champ de démonstration. — A cet effet, l'idée de fusion de nos deux écoles normales, émise par notre distingué collègue Dr Ch. Junod, trouverait ici sa nette application et une école normale mixte installée à Delémont

¹⁾ Voir le n° 51, du 22 mars 1930.

pourrait bénéficier des cours et des démonstrations de l'École d'Agriculture de Courtemelon, puisque les vieux murs de nos princes-évêques ont paru par trop historiques pour y installer une école d'agriculture moderne!!! Dans ce même ordre d'idées, je me plais à citer ce que réalisent nos chers confrères bernois de langue allemande dans leur Ecole cantonale d'Agriculture de Schwand où chaque hiver se rencontrent 24 jeunes filles de 17 à 25 ans et 144 garçons du même âge et en été 48 jeunes filles et 25 à 30 garçons qui y reçoivent une éducation physique, morale et intellectuelle combinée avec un enseignement agricole spécialisé, avec tous les progrès de la pédagogie moderne. Dans ce même établissement se rencontrent en même temps, en été, environ 60 à 70 instituteurs de la partie allemande qui viennent se perfectionner dans la science agricole. La coéducation dans un établissement de la classe paysanne ne donnant lieu à aucune remarque ni plainte, nous ne pouvons nous refuser d'attribuer d'aussi solides fondements moraux à une future école normale mixte!!!

En 1925, on proposait de transformer les écoles complémentaires et leur enseignement, d'introduire à la campagne des cours agricoles pour les jeunes gens. Le canton de Berne (ancienne partie du canton) avait déjà fait l'essai de ce nouveau système. Les instituteurs ruraux suivaient et suivent encore des cours de quelques semaines ou de quelques mois et donnent pendant l'hiver 60 ou 80 heures au total. Evidemment, nous n'en sommes pas encore là dans notre beau Jura, et l'année dernière, je posais la question de rendre les cours qui se donnent à Schwand-Münsingen officiels aussi pour nous. C'était un premier pas. Deux questions se posent à notre esprit: La première: 6 semaines ou 6 mois suffisent-ils à l'instruction des instituteurs ruraux? D'ailleurs qu'appelle-t-on un instituteur rural? Celui qui tient classe au village ou qui descend d'une famille de paysans et qui a passé les premières années de sa vie à la campagne? Car enfin la préparation n'est pas la même. Laissons cette incidente de côté pour répondre à la première question. Du moment que l'école polytechnique exige 6 semestres d'études de ses futurs ingénieurs agronomes, que cet enseignement sera probablement prolongé, il faut admettre que 6 semaines ou 6 mois c'est peu, surtout si l'on tient compte des stages pratiques exigés par ces études scientifiques et théoriques.

On répondra qu'il ne s'agit pas de substituer aux agronomes diplômés de l'école polytechnique, des instituteurs ruraux, que leur destination est tout autre. L'ingénieur agronome *diplômé* devrait être adjoint au personnel enseignant des écoles normales. Alors, cette différence s'atténuerait et sans pouvoir l'affirmer, je crois avoir lu quelque part que le canton de Zürich a eu les mêmes pressentiments que nous et que s'il a songé à introduire l'enseignement agricole dans la formation des instituteurs, il en a confié la charge à

des agronomes *diplômés*. Avant de pousser plus avant mes déductions, je pose encore la question: 60 ou 80 heures d'école complémentaire dont les $\frac{2}{3}$ sont consacrées à l'enseignement rural suffisent-elles? Pour une école complémentaire, c'est peut-être suffisant, mais pour développer des cours complets d'agriculture, c'est-à-dire des cours utiles, est-ce suffisant? Chacun répondra par la négative. En effet, les cours de nos écoles d'agriculture durent 9 mois, soit deux fois $4\frac{1}{2}$ mois, soit plus de 2700 heures sans compter les heures d'étude, de démonstration, etc. Et quand nos jeunes paysans ont fréquenté ces deux cours, sont-ils parfaits??? Au moment où l'enseignement agricole sera donné d'une manière rationnelle dans nos écoles secondaires et primaires par un corps enseignant bien préparé à cet effet, nous pourrions dire que l'école travaillera de toutes ses forces au relèvement de notre classe nationale qui reste sans contredit la gent paysanne. Un paysan, père de un ou plusieurs enfants est en droit de se dire: Notre régent doit connaître la science agricole et doit être à même de passer à mes enfants cette science qui est le fondement de leur profession. Ainsi, il pourrait éviter des frais de pension et surtout garder sous son toit ses lurons et ses filles, qu'il devrait remplacer à la tâche s'ils partent pour l'école d'agriculture.

Ce n'est pas rendre service à la jeunesse de nos campagnes que de la priver d'un enseignement auquel elle a droit. Recherchons les mesures propres à donner, dans les écoles rurales, un enseignement scolaire et postscolaire plus adapté aux besoins des populations rurales. Ouvrons une enquête, à l'exemple de nos amis les Français, sur l'enseignement agricole et ménager, tel qu'il est donné dans la situation présente des programmes et des enseignements secondaire, primaire élémentaire, primaire supérieur et post-scolaire.

Il y a dans ce développement de l'instruction agricole, s'il est bien dirigé, un côté moral et éducatif qui a certainement son importance. Cet enseignement doit avoir pour effet de développer chez le jeune campagnard l'amour de sa profession en lui faisant voir le côté élevé et moral du travail de la terre, en le persuadant que la culture du sol est en quelque sorte le métier par excellence et la condition normale de l'humanité.

Pour assurer le succès de cette organisation de l'enseignement dans les communes rurales, il importe qu'à tous les degrés, ceux qui seront appelés à collaborer à cette œuvre aient l'impression nette que nos deux départements: instruction publique et agriculture, entendent poursuivre avec persévérance la réalisation et le développement de cette organisation pédagogique.

De l'Ajoie: *Jean Gigon.*

Pensée.

La nature est bien plus simple que la science.
Raspail.



Als **Konfirmationsgeschenke** sind
Lederwaren, sowie **Reise- und Sportartikel** aus der
 Sattlerei **K. v. HOVEN** stets willkommen 127
Kramgasse 45, Bern
 Enorme Auswahl 5 % **Rabattmarken** Mässige Preise



Nach mehrjährigen, gründlichen Vorbereitungen
 erschien, soeben:

Heimatbuch

des Amtes **Burgdorf** und der Kirchgemeinden
 Ugenstorf und Wätterkinden

herausgegeben von der Lehrerschaft

Der in jeder Beziehung mustergültig aus-
 stattete Band enthält: über 600 Seiten Text,
 eine farbige Wappentafel, 4 farbige und 26
 schwarze Bildbeilagen, über 50 zum Teil far-
 bige Textbilder, eine Karte vom Amt Burgdorf
 1:25 000, eine geologische und eine landwirt-
 schaftliche Karte. Preis in Leinen gebunden
 Fr. 16.—, broschiert Fr. 14.—.

Das „Heimatbuch“ ist für jeden Freund
 bernischer Geschichte und Landschaft eine un-
 ermessliche, herrliche Fundgrube, es gehört in
 jedes Haus zu Stadt und Land.

Zu beziehen durch den Kommissionsverlag:

Buchhandlung

Langlois & Cie., Burgdorf

110



G. Holliger AG

Bern

Neuengasse 39

SPEZIALGESCHÄFT
 für

Teppiche, Läufer
Vorhänge 118
Dekorationsstoffe
Dunkelkammerstoffe
Woldecken
Chaiselonguedecken
Steppdecken
Reisedecken, Linoleum

BEVOR SIE

Möbel anschaffen, erfragen Sie bitte
 meine Preise. Es ist Ihr Vorteil

Alfr. Bieri, Möbelfabrik
 Rubigen — Telephon Nr. 3

Den schönen, eleganten

Handschuh

in
 Waschleder, suède, glacé, tanné, Mocha-
 Seide, Baumwolle, Suède imitation
 finden Sie bei uns

Zwiggart
 Bern
 Kramgasse 55

Gute Familie in der französischen Schweiz, Nähe Neuen-
 burg, würde einige **Knaben** oder **Mädchen** in 62

PENSION

nehmen, welche auf dem Lande wohnend gute Schulen
 zu besuchen wünschen. Ausgezeichnete Gelegenheit, die
 französische Sprache zu lernen. Sorgfältige Verpflegung.
 Mässige Preise. **Henri Laurent, Gorgier** (Neuchâtel)

Der Schreibunterricht

mit den neuen

Werkzeugen

und unseren

Materialien

wird zur Freude.

Ernst Ingold & Co Herzogenbuchsee
 Spezialgeschäft für Schulmaterialien

Sigriswil Pension
 Alpenruhe

Sonnig, staubfrei. Autohaltestelle. Angenehmer Ferien-
 aufenthalt. 123 Prospekte durch **Fr. Fäsch und Frey.**

Schulmaterialien

Schulhefte (eigene Fabrikation)
 Schreibmaterialien
 Zeichen- und Malartikel
 Zeichenpapiere
 Reissbretter, Reisszeuge
 Wandtafeln und Zubehör
 Schulbilder und Wandschmuck
 Lehrmittel und Physikalien

Auf Wunsch senden wir Ihnen unseren
 neuen, reich illustrierten Katalog kostenlos

KAISER

Kaiser & Co. A.-G. Bern
 Schulmaterialien Gegründet 1864

Unsere

Modelliertone,

deren Preise infolge neuester Einrichtungen erheblich **verbilligt** werden konnten, sind für Schülerarbeiten vorzüglich geeignet:

Qualität A, gut plastisch, Farbe graubraun, per Balle zu Fr. —.90
Qualität B, geschlämmt, Farbe gelbbraun, per Balle zu Fr. 1.50
Qualität G, feinst geschlämmt, zum Glasieren geeignet, per Balle zu Fr. 2.—

Modellierholz, klein, zu 30 Cts., gross zu 40 Cts.
Eternitunterlagen, 20 X 14 cm, zu 30 Cts.
exklusive Packung und Porto.

327



Tonwarenfabrik Zürich
CARL BODMER & Cie., Uetlibergstrasse 140

Rosen

112

niedere und hochstämmige. Preisliste unverbindlich. Lehrer erhalten Rabatt. H. Marti, Lehrer, Wattenwil.

Neu bearbeitet und ausgestattet

Stucki-Bieri
Materialien für den Unterricht in der Schweizergeographie

4. umgearbeitete Auflage. Mit 117 Abbildungen. In Ganzleinen Fr. 7.80

Die neuesten statistischen u. wissenschaftlichen Forschungen sind berücksichtigt. Das altbewährte Lehrbuch in zeitgemässer Form

A. FRANCKE A.-G. VERLAG BERN

Stets

Gelegenheitskäufe

in erstklass., wenig gebrauchten

KLAVIEREN

Für die Herren Lehrer äusserst günstige Zahlungsbedingungen.

Höfl. empfiehlt sich

Ed. Fierz-Schäfer

Musikhaus BÄLLIZ

Thun



Alkoholfreies Restaurant

Amthausgasse 1 - Teleph. B. 49.19
Mittag- und Abendessen; auch vegetarische Küche; Kaffee, Tee, — Chokolade, Eigenes Gebäck —

Teppiche

Bettvorlagen, Milieux, Tischdecken, Läufer, Woldecken, Angora- u. Ziegenfelle, Chinamatten, Türvorlagen
ORIENT-TEPPICHE

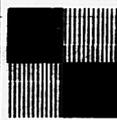
beziehen Sie vor- teilhaft im ersten Spezial-Geschäft **MEYER-MÜLLER & Co. A.-G.** — 10 Bubenbergplatz 10 — **BERN**

NB. Mit Bezugnahme auf das «Berne Schulblatt» gewähren wir jedem Käufer einen **Extra-Rabatt von 10%** auf allen Teppich-Artikeln.

Hotel Hahnenmoospass

Telephon Nr.35
1954 Meter
über Meer

Adelboden-Lenk empfiehlt sich 109
Schulen und Vereinen



Stickereien und Plissés
Besticken von Kleidern und Wäsche
Hohlsäumerei
Vereinsabzeichen

H. Käser, Aarberggasse 42, Bern

Stöcklins Rechenlehrmittel

für schweizerische Volksschulen

Rechenfibel mit Bildern von Evert van Muyden
Rechenbuch II bis VIII/IX nebst Schlüssel III bis VIII/IX

Sachrechnen II bis VIII/IX nebst Schlüssel III bis VIII/IX

liegen in **unveränderten, neuen Auflagen** vor.

Von der **Neuausgabe des Schweizerischen Kopfrechenbuches mit Methodik des Volksschulrechnens** ist Band II (4., 5. und 6. Schuljahr) soeben in Druck gegangen. Die bereits zahlreich vorliegenden Bestellungen werden nach vollendeter Drucklegung sofort ausgeführt.

104

Landschäftler A.-G., Liestal

Buchdruckerei und Buchhandlung

Aus einem Referat:

«Keines der Rechenlehrmittel reicht in methodischer Hinsicht auch nur annähernd an das vorbildliche Werk unseres Altmeisters Stöcklin heran.»
W.

Baumwachs

Bärtschi

die alte, bewährte Marke.

Gebr. Bärtschi.
Baumschulen
Lützelflüh(Bern).

**VORTEILHAFTE
BEDINGUNGEN**

räumen wir Ihnen gerne ein bei Ankauf eines

Pianos

Bitte beehren Sie uns mit Ihrem Besuche 65

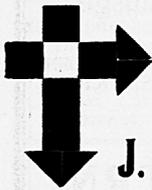
A. Schmidt-Flohr A.-G.
BERN, Marktgasse 34

MATURITÄTS-

vorbereitung setzt Be-
gabung und Fleiss, aber
auch gute Anleitung voraus.
— Solche bietet das

HUMBOLDTIANUM

Bern, Schösslistrasse 23
Telephon: Bollwerk 34.02
Verlangen Sie unsern Pro-
spekt! 95



Ein treuer
Helfer und
Ratgeber

J. v. Grünigen

Das A-B-C der Chemie

mit besonderer Berücksich-
tigung der Hauswirtschaft,
der Lebensmittel- und Ge-
sundheitslehre

Für obere Klassen in Pro-
gymnasien, Sekundar- und
Bezirksschulen. 3. Auflage.
Mit 40 Figuren. Gebunden
Fr. 2. 80

● Ausführliche Spezialkataloge
überall gratis

A. FRANCKE A.-G.
VERLAG BERN



Vorteilhaft kaufen Sie
Koffer, Suitcases, Reise-,
Damen-, Schultaschen,
Mappen aller Art, Fuss-
bälle, Rucksäcke etc.

B. FRITZ 117

25 GERECHTIGKEITSGASSE 25

Zu verkaufen in guter Höhenlage zwei für Schulkinder - Ferienheime

prima geeignete Objekte, eines
für 40, das andere für 80
Kinder Platz bietend.

Offerten unter Chiffre B.
Sch. 390 an Orrell Füssli-An-
noncen Bern. 390

„PYTAGOR“ Der neue Rechenapparat

15+9-6	29×38	160:5
27+6-4	18×92	540:5
33+4-8	57×61	780:5
49+8-2	76×45	320:5
56+2-1	35×87	910:5
64+1-5	94×23	650:5
78+5-7	63×19	470:5
82+7-3	42×56	830:5
91+3-9	81×74	290:5

Erfinder:

Ad. Eberle, Lehrer, St. Gallen

Einfach — Praktisch
Dauerhaft

Zu verwenden vom 1. bis
9. Schuljahr

Sekundar- u. höhere Schulen

Verlangen Sie Prospekt und
Vorführung 88

Alleinvertretung
für den Kanton Bern

O. Rabus, Bern

Schulmaterialien en gros
Speichergasse 35

BERN

„Daheim“ Alkoholfreies Restaurant

Preiswürdige Mahlzeiten.

Rohkost und Vegetarische Essen.

Schöne Logierzimmer. Sitzungszimmer.

Zeughausgasse 31 Tel. Bw. 49.29
empfehl ich bestens. 239

SCHREIBTISCHE



in Eiche hell oder dunkel, mit Schubladen oder
Rolladen-Verschluss. 1^a Ausführung, von
Fr. 200. — an. Bequeme Zahlungsweise. Ver-
langen Sie Prospekt 120

EUGEN KELLER & CO., BERN

Spezialgeschäft für Büromöbel

Laboratoriumsbedarf :=: Glasbläserei

Tel. Bw. 46.81 **Wütrich & Haferkorn, Bern** (Bollwerk 41)

Chemische und physikalische Apparate für Lehrzwecke

Ausstattung von Schullaboratorien

Glas:

Mess-Instrumente
Kochgläser aller Art
Spirituslampen
Präparatengläser
Glaskästen
Küvetten (planparallel)
Saug- und Druckpumpen
Heber
Geissler-Röhren
Objektträger und
Deckgläser

Porzellan:

Mensuren
Abdampfschalen
Triichter
Mörser
Schmelztiegel
Spateln
Chamotte-Oefen

Metall:

Bunsen-Stativ
Bunsen-Brenner
Filtrier-Stativ
Klemmen aller Art
Sandbadschalen
Korkbohrer
Korkpressen
Kupfer-Tiegel
Wasserbäder
Trockenschranke
Thermostate

Terrarien und Aquarien — Botanische Lupen etc.

Quarzglas-, Nickel- und Platin-Geräte

Reisszeuge

Flachsystem aus Neusilber, Handreissfedergriffe aus Ebenholz

Ich habe da vorrätig Fachschulreisszeuge zu Fr. **4.75, 6.50, 7.50, 11.-, 16.50** etc. in ihrer Preisstellung konkurrenzlos

Verlangen Sie bitte Preisliste mit Abbildungen Auch Ansichtsendung 71

Carl Marz, Bern Buch- und Kunsthandlung Bahnhofplatz Ecke Neugasse

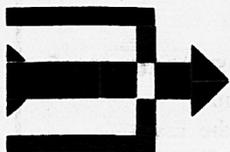
Mathematik



Wählen Sie Wick

das neuzeitliche Rechenlehrmittel

Paul Wick



Arbeitsbüchlein für den Rechenunterricht

an Sekundar-, Real-, Bezirks- und Fortbildungsschulen. Unter Mitarbeit von

Prof. Dr. Joh. Kühnel

1. und 2. Schülerheft (7.—9. Schuljahr) je Fr. 1.30. 3. Schülerheft Fr. 2.20. Anhang zu allen Heften Fr. 1.50. (Ferner 3 Lehrerhefte.)

A.

FRANCKE

A.-G. Verlag Bern

Von der Presse und von Schulbehörden mit höchstem Lobe ausgezeichnet

M. Schorno-Bachmann :: Bern

(Mitglied des Schweizerischen Lehrerinnenvereins)

Chutzenstrasse 30

Zeitglocken 5/11

empfiehlt ihre bestbekanntesten

Fasostru-Strumpfwaren

sowie gewobene Strümpfe in Wolle, Baumwolle, Seide, moderne Farben beste Qualitäten

Unsere

Karten- und Bilderständer

sind praktisch, einfach, gefällig und unverwüsthlich. Sie sind in jeder Richtung und Höhe verstellbar, deshalb absolut blendungsfrei. Ansichtsendungen bereitwilligst. Prospekte gratis.

Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee

Spezialgeschäft für Lehrmittel und Schulmaterialien

Eigene Werkstätte

386

Das elektrische Auge



Unsere

Fernsehzellen

und

Photozellen

für den Unterricht sind technisch hochwertig und sehr demonstrativ ausgestaltet

Verlangen Sie Prospekte

CARL KIRCHNER - BERN

Freiestrasse 12

Privatschule für Knaben und Mädchen

Seftigenstrasse Nummer 9 BERN Tramhaltestelle Eigerplatz
Elementar- und Sekundarabteilung. Individueller Unterricht in kleinen Klassen. Vorbereitung auf die städtischen Mittelschulen.
Telephon Christoph 49.71. 67 **A. Gerster.**

WWE CHRISTENER'S ERBEN

58 Kramgasse BERN Kramgasse 58

BRAUT-AUSSTATTUNGEN

Vereinstafetten

liefern

Fräfel & Co., St. Gallen

Die Ergänzung zur Prosafibel



Maikäfer flieg!

Alte und neue Kinderreime für das erste Schuljahr und das Elternhaus, ausgewählt von

Josef Reinhart

Mit 8 farbigen Bildern

Von einer Schulbehörde in Zürich wurden 1000 Stück bestellt.

A. FRANCKE A.-G. VERLAG BERN

Berücksichtigt beim Einkauf unsere Inserenten!

Grösstes bernisches

Verleihinstitut

74

für Theaterkostüme und Kostüme zu Schulleiern

sowie Trachten

H. STRAHM-HÜGLI

BERN, Kramgasse 6

Telephon: Christoph 35.88